

Jetzt erst recht

Blitz und Donner im Land, in dem die Götter Urlaub machen. Die Tourismusbranche hat den Rückwärtsgang eingelegt und die Presse beider Länder schürt das offene Feuer. Was ist los bei den Griechen? Ein Stimmungsbild von Michaela & Udo Staleker (Text & Fotos).



Prächtig beschirmt: Frühlingsfrisches Piniengrün säumt die Landstraße durch den Nationalpark Sirofilia.

»Lass uns nach Griechenland fahren«,
sagt Michaela, »jetzt erst recht«



*Verschlossene Türen: zurück von der
Kreuzfahrerburg Kastro Chlemoutsi
in Kastro.*

»In den Bergen des Peloponnes lauern die Räuber an jeder Weggabelung«

Nach Griechenland? Na, da passt aber jut auf, dass euch euer Moped nicht kaputt jemacht wird. Als Deutscher kannst du dich da derzeit doch nicht frei bewegen. Überlegt euch dat juut!« – Machen wir, versprochen, und lesen können wir auch. »Gierige Griechen« stand ja fett und breit in der Bildungsgazette mit den vier Buchstaben. Merkel mit Schnurrbärtchen und Hakenkreuzbinde auf dem Titelblatt griechischer Tageszeitungen, Fotos von brennenden Deutschlandflaggen auf den Online-Portalen der bundesbürgerlichen Presse und »Die Welt« fragt besorgt: »Wie sicher sind deutsche Urlauber in Griechenland?« Maria aus Vólos klingelt am Telefon mehr als besorgt: »Es kommt keiner mehr! Die jungen Leute sind arbeitslos und hängen auf der Straße rum. Was habt ihr denn plötzlich gegen uns?« Seit 2012 türmen sich dunkle Wolken am deutsch-griechischen Himmel und die Tourismusbranche hat den Rückwärtsgang eingelegt. Was ist da eigentlich passiert? Viele Jahre lang sind wir nach Griechenland gereist, fühlten uns stets aufgenommen wie in einer großen Familie, brachten Erinnerungen und menschliche Begegnungen mit nach Hause, die uns über kalte Winter trugen. Und jetzt drohen Hinterhalt und Häuserkampf in Athen. In den Bergen des Peloponnes lauern die Räuber an jeder Weggabelung. Auf dem Pílion warten die Fischer mit blutigen Keschern auf wehrlose Touristen. Und in den vormals friedlichen Klöstern auf dem Peloponnes schwenken gierige Mönche den Klingelbeutel. Zahle oder du bist des Todes ...

»Hey, du redest im Schlaf! Und was für einen Blödsinn!« Michaela hat mich wachgerüttelt und das Licht in unserer »Gruft« angeknipst. Fähre Ancona – Pátras, gerade noch rechtzeitig zur Abfahrt, eine fensterlose Innenkabine, ein halb leeres Schiff, völlig entspannte Stewards. So langsam kommt die Erinnerung. »Wie geht es Maria?«, steht auf der ersten Seite des Moleskine-Büchleins auf dem Nachttisch. Es war Michaelas Idee und ihre Augen funkelten zornig, als sie kurz vor Ostern die Fährbuchung in die Tasten ihres Laptops hackte. »Lass uns nach Griechenland fahren, jetzt erst recht.«

Die »Cruise Olympia« hat uns am späten Nachmittag an Land gespuckt. Passend zur großpolitischen Wetterlage empfängt uns Griechenland mit einem grauen Himmel. Keine fünf Kilometer auf der löchrigen Küstenstraße in Richtung Vrachnéika und es setzt Nieselregen

Frächtiges Páron-Gebirge – und eine warme Abendsonne vergoldet uns den Weg nach Leonidio.

Zeus sei Dank, dass uns der Himmel nicht auf den Kopf gefallen ist

Kirchenwächter an der steilen Bergflanke der Lousios-Schlucht: hinab zum Kloster Moní Prodrómou.



ein. Gelangweilt switcht sich die Kati in den Rain-Mode und macht bis Lakopetra einen auf beleidigt. Keine Kurven, keine Autos, die man überholen könnte, ein gespenstisch leerer Sand-Stein-Strand, auf dessen feuchtem Terrain sich selbst die Stollen von Michaelas kleiner Hoppelhonda binnen weniger Sekunden zusetzen. Das Licht des Tages reicht gerade noch bis Kalógria, wo jenseits eines Piniengürtels ein dreißig Kilometer langer, völlig naturbelassener Strand beginnt, der sich bis hinab zur Halbinsel Kyllíni erstreckt. Ein Dorado für Naturliebhaber, die sich sicherlich auch nicht daran stören, dass der Weg ins Paradies an Teichen und Sümpfen vorbeiführt, die von einigen blutrünstigen Stechmücken-Kampfgeschwadern verteidigt werden. »Gierige Griechen« – ach so, jetzt haben wir verstanden!

Kurz bevor die Cross-Brillen völlig zugekleistert sind, erkennen wir in der rasch vom Himmel fallenden Dunkelheit noch den Gärtner des Hotels »Verde Al Mare« und deuten seine Winkzeichen als saisonal bedingten Kassandraruuf: geschlossen! Es ist eine jahrhundertalte griechische Tradition, schöne Hotels erst ab Ostern zu öffnen. Doch Hermes hilft selbst deutschen Bikern und die gute Antonia in der Pension »Strofilia« gleich nebenan ist froh, eines ihrer frisch renovierten Zimmer noch vor der Saisonöffnung vermieten zu können. Zwar ist ihr Kühlschrank leer, doch acht Kilometer weiter in Lápas hat der Pizzaofen in Georgios' Taverne noch Glut. Pizza gut, Zaziki besser, Mythos-Bier am besten. Allmählich pendelt sich unser Griechenlandbild wieder ein. Zeus sei Dank, dass uns der Himmel nicht auf den Kopf gefallen ist.

So ganz ist der Göttervater mit uns aber noch nicht einig. Nachts blitzt und zuckt es vom Olymp her, dass einem angst und bange wird. Doch kaum ist der Morgen erwacht, da vertreiben die ersten kecken Sonnenstrahlen die Dunstschleier über dem Meer. Draußen am Kap Aráxos ist die griechische Welt bereits wieder farbig und selbst die Soldaten in Paralímni Pappas haben ein freundliches Lächeln bereit, als die Enduros vor ihrem Checkpoint auf den Seitenständer kippen. Militärisches Sperrgebiet! Die Ruinen des Kastros Kalógria aus mykenischer Zeit am nördlichen Rand einer im Sonnenlicht flirrenden Lagune sind offensichtlich nur zu Fuß zu erreichen. Kein Grieche käme je auf die Idee, sich derart sportlich den Vormittag zu verhunzen, also passen wir uns bereitwillig den Landessitten an und verzichten. Viel schöner ist die wärmende Morgen-

sonne im Kafeneion von Akrotiri Araksou, wo die Dorfhunde noch nicht einmal ein Augenlid heben, als das Bollern der Viertakter neben ihnen erstirbt. Es scheint, als seien wir endgültig in Griechenland angekommen.

Der Morgen hält, was die Frühlingssonne verspricht. Gemächlich bummelt die Landstraße durch die Seen- und Sumpflandschaft des Nationalparks Strofilia. Linkerhand erhebt sich in der Ferne der fast tausend Meter hohe Kalkrücken der Skóllis, lässt zarte Wolken kreisen und unsere Seele tanzen. Gleich dahinter staffeln sich die noch schneebedeckten Gipfel des über zweitausend Meter hohen Erymanthos-Gebirges, so erhaben, so schön, dass sich die Gashand

Olympia

Eine der am schönsten gelegenen antiken Stätten in Griechenland. Eingebettet in die sanfte Hügellandschaft Westarkadiens verwöhnt das Ausgrabungsgelände Olympias mit blühenden Judasbäumen und bunten Wiesen. Kaum zu glauben, dass erst 2007 ein verheerender Waldbrand einen Großteil der Flora Olympias einäscherte. Heute bieten die Ruinen ein dreistündiges Abtauchen in die Antike: säulenumsäumte Thermen und Hallen, ein Bouleutérion (Versammlungsraum) des olympischen Senats, die riesigen Tempelruinen der Gottheiten Hera und Zeus, deren mächtige Ringhallen von über zehn Meter hohen dorischen Säulen getragen wurden und erst durch ein gewaltiges Erdbeben im 6. Jh. n. Chr. zusammenbrachen. Am Rande der Altis, des heiligen Hains, stehen noch Reste des Philippeions (Rundbau), das der Makedonier Philipp II. Olympia einst stiftete. Und gegenüber ragen die Säulenstümpfe und Überreste von Schatzhäusern und einer Echohalle empor. Eher versteckt gelegen die Werkstatt des Künstlers Phidías, der Nummer eins der antiken Bildhauer. Seine sagenumwobene und inzwischen verschollene Zeus-Skulptur war aus feinstem Marmor gehauen, mit Edelsteinen, Gold und Elfenbein geschmückt und zierte die Cella (Innenraum) des gewaltigen Zeus-Tempels.

Den krönenden Abschluss bildet »Olympia live«: Im antiken Stadion sind deutlich die Start- und Zielmarken der Urdisziplin der olympischen Wettkämpfe zu erkennen. 600 olympische Fuß oder etwas über 192 Meter misst der noch heute nachvollziehbare Stadionlauf. Das schafft man sogar mit schweren Enduro-Stiefeln ...



freiwillig schließt und wir mehr als einmal stehen bleiben und staunen. Eine Stunde später löscht Kyllínis Halbinsel vollends jeden Gedanken an ein ordentliches Reisetempo. Die faulen Fischer im Fährort Kyllíni, wo im Sommer die Boote nach Zákynthos ablegen, die mächtigen Mauern von Kastro, wo sich fränkische Ritter einst vor den Osmanen verschanzten, und

Olympische Spiele

Dem Zeus-Kult und dem damit verbundenen Streben nach menschlicher Vollkommenheit ist es zu verdanken, dass in Olympia bereits im 8 Jh. v. Chr. erste Aufzeichnungen über olympische Sieger bei sportlichen Wettkämpfen gemacht wurden. Ab diesem Zeitpunkt durften Athleten aus ganz Griechenland an den Wettkämpfen teilnehmen. Nicht-Griechen waren zum Zuschauen verdammt und durften die heiligen Stätten unter Androhung der Todesstrafe nicht betreten. Schon damals gab es für das Kräftemessen nicht nur sportliche Motive. Vielmehr ging es dabei vorrangig auch um die gesellschaftlich-politische Vorherrschaft in Griechenland. So schickte Sparta beispielsweise die ersten »Berufssportler« nach Olympia, um seine Überlegenheit zu demonstrieren.

Gab es anfangs mit dem Stadionlauf nur eine einzige, eintägige Disziplin, so wurde daraus bald eine Wettkampfwoche mit immer neuen Sportarten. Neben dem Laufen kamen musische Disziplinen hinzu, diverse Reitwettkämpfe, ein Wagenrennen und der beliebte »Pentathlon«, ein antiker Fünfkampf aus Laufen, Springen, Ringen, Diskus- und Speerwerfen. Die Siegerehrung erfolgte nach dem fünften Wettkampftag mit einem Kranz aus heiligen Ölbaumzweigen.

Seit 1936 wird das olympische Feuer vor dem Hera-Tempel Olympias entzündet und von da aus zu der jeweils aktuellen Austragungsstätte der modernen Olympischen Spiele getragen.

die beschauliche ehemalige Klosteranlage von Moní Vláchernon, wo sich ein paar Nonnen und Krankenschwestern rührend um die Pflege von geisteskranken und behinderten Menschen kümmern. Da erledigen sich Routen- und Tagespläne sehr schnell und wir sind nach anstrengenden Arbeitswochen und farblosen Wintertagen gern bereit, uns einfach treiben zu lassen.

Im Innenhof von Moní Vláchernon sitzen wir unter Palmen und philosophieren. Was kann Griechenland uns geben, was kann es nicht? Dieses Land wird niemals so werden, wie die Troika es sich wünscht: wirtschaftlich rentabel, produktiv, innovativ, wettbewerbsfähig und – verlässlich. So ein Griechenland gab es nie – nicht bei der Aufnahme in die EU, nicht bei der Eingliederung in die Währungs-gemeinschaft, die dem Land einen Euro bescherte, der die Lebenshaltungskosten

Alexis Sorbas – Kultfigur und Gegenentwurf einer kapitalistischen Gesellschaft

für den einfachen Griechen verdoppelte, griechische Waren unattraktiv für den europäischen Markt machte und die Verschuldung des Landes in astronomische Höhen trieb. Bei einem angedachten Grexit aus der Währungs-gemeinschaft würde die dann wieder eingeführte Drachme um mindestens fünfzig Prozent abgewertet. Kaum ein Mittelmeerland, das nicht mit industriellem Schwerpunkt aufgestellt ist, kann mit unserer Gemeinschaftswährung gut leben und wirtschaften. Das haben Ökonomen immer gewusst und von diesem Umstand profitiert vor allem unser Land. Doch was bedeutet uns Europa? Lediglich eine Gemeinschaft unter wirtschaftlichen Aspekten? Sind wir seit der EWG politisch noch nicht weitergekommen? Strukturschwache Bundesländer bekommen in Deutschland einen Länderausgleich. Und strukturschwache Länder

Früh im Jahr, keiner da. Im Hafen von Ancona wartet die »Cruise Olympia« (L.). Mal innehalten. Im griechisch-orthodoxen Kloster Moní Vláchernon bei Kyllíni aus dem 12. Jahrhundert.

in Europa? Vielleicht sollten EU-Politiker und die Staatschefs der industrialisierten Länder einmal ohne Aktenkoffer und Terminplan durch Griechenland reisen. Vielleicht, aber nur vielleicht, würden sie dann begreifen, dass europäische Kultur weit mehr ist als eine kalkulierbare Größe in schwarzen und – leider auch – roten Zahlen.

Alexis Sorbas ist eine Illusion. Die freiheitsliebende, dabei stets etwas kantige Romanfigur des griechischen Schriftstellers Nikos Kazantzakis, die stets mehr ihren Gefühlen nachgeht, als der Vernunft gehorcht und dabei im Einklang mit allen

Sinnesfreuden lebt, hat unser Bild von einem typischen Griechen jahrzehntlang geprägt. Spätestens seit der Verfilmung des Stoffes anfangs der Sechzigerjahre mit Anthony Quinn in der Hauptrolle wurde »Zorba the Greek« zu einer Kultfigur, zum Gegenentwurf einer kapitalistischen Gesellschaft, die ausschließlich profitorientiert denkt und handelt. Und auch wenn die realen Griechen mehrheitlich nie so waren wie Alexis Sorbas, so waren wir Deutsche doch immer ein wenig verliebt in dieses Bild des Andersseins, der intensiven Hingabe an ein gefühlsbetontes, warmherziges Leben.

Kein Wunder, dass uns ein kleines Hinweisschild am Straßenrand sofort den Blinker setzen lässt: »Hotel-Taverna Zorbas, Myrtía«. Gastwirt Christos Nikolakopoulos spricht Deutsch und hat tatsächlich etwas von einem Wunschgriechen: warm-

herzig und gastfreundlich, gesprächig und humorvoll, traditionsbewusst und doch offen für alles Fremde und Neue. Seit 1974 bewirtschaftet er mit seiner Frau Margarita ein gut zehntausend Quadratmeter großes Areal und bietet im Hotel Zorbas eine ruhige Nacht in 31 Zimmern. Die Strände von Skafídia und Kouroúta sind nicht weit, die antiken Stätten Olympias nur einen halben Tagesausflug entfernt und an lauen Sommerabenden kann man es auf der Terrasse der Hotelanlage wunderbar sanft ausklingen lassen. Christos lebt zufrieden, auch wenn der Alltagsstress ihm nur in den Wintermonaten etwas Luft lässt. Dann setzt er sich gern zu seinen Gästen, erzählt stolz von guten Kontakten nach Deutschland und schimpft auf die Politiker, die dem Volk nur Lügen erzählen und dabei nichts anderes im Sinn haben, als in die eigene Tasche zu wirtschaften. Auch so eine jahrhundertalte griechische Tradition. »Wisst ihr«, erklärt Christos leidenschaftlich, als wir ihn auf die Schiefelage der deutsch-griechischen Beziehungen ansprechen, »immer waren es fremde Völker, die in Griechenland herrschten. Seit Solon 600 v. Chr. die Demokratie in Athen erfand, haben wir Griechen nur knapp 250 Jahre wirklich in Demokratie gelebt. Zweieinhalbtausend Jahre Diktatur! Und als wir endlich wählen durften, haben uns unsere eigenen Politiker über den Tisch gezogen. Wir sind es satt – wir wollen nicht mehr, dass uns andere sagen, was wir tun sollen.« Ich kann mir eine kleine Spitze einfach nicht verkneifen: »Also ist es sozusagen eine jahrhundertalte Tradition, die da oben zu betrügen und Steuern zu hinterziehen?« Christos' Blick bleibt ernst: »Weißt du,

die letzten Jahre hat die Troika unser Leben in Griechenland diktiert. Und was hat sich gebessert? Gar nichts! Deshalb haben wir Tsipras gewählt, weil das jetzt aufhören muss.«

Getobt haben müssen sie, gewalttätig geschwemmt, zerstörerisch und nicht zu bremsen. Als die Wassermassen der Flüsse Alpheios (heute Alfios) und Kladeos Olympia im 6. Jahrhundert mehrfach überschwemmten, versanken die Reste der heiligen Kultstätte unter einer meterdicken Sand- und Schlamm-schicht. Im 18. Jahrhundert wurde Olympia wiederentdeckt, aber es waren vor allem die Ausgrabungen unter der Leitung des deutschen Archäologen Ernst Curtius im Jahr 1875, die Olympia schließlich aus dem ewigen Schlaf erweckten. Eine deutsch-griechische Liebesgeschichte, denn bis heute arbeiten Archäologen beider Länder gut und erfolgreich zusammen.

Wir sind im Hotel »Pelops« untergekommen und haben den Morgen mit einem ausgedehnten Frühstück und Small Talk verbracht. Die australische Hotel-Mom Susanna hat ihren Theodoros vor nunmehr fünfzig Jahren anlässlich der Olympischen Spiele von Tokio kennengelernt. Damals durfte der drahtige, blendend aussehende Theodoros in den antiken Stätten Olympias vor dem Heraion, dem Tempel der Göttin Hera, das olympische Feuer entzünden und war erster Fackelträger auf dem Weg in das ferne Japan. Eine große Ehre und ein unvergesslicher Augenblick. Noch immer umgibt ihn ein Hauch dieser olympischen Aura. »My husband is like the wind«, kommentiert Susanna das jeglicher Arbeit gegenüber etwas un-stete Gebaren ihres Gemahls, »he comes in and

Ein klassischer Betrug

Pelops, der Sohn des Tantalos und späterer Namensgeber des Peloponnes, soll einst um die Hand der attraktiven Tochter des Königs Oinomáos angehalten haben. Dummerweise war Hippodameías' Vater jedoch durch ein Orakel prophezeit worden, dass ihn sein Schwiegersohn eines Tages umbringen werde. Also ließ Oinomáos alle Freier des schönen Töchterleins zunächst einmal in einem Wagenrennen von Olympia nach Korinth gegen sich antreten. Selbstverständlich gewann er all diese Rennen, hatte er doch von Kriegsgott Ares göttliche Pferde geschenkt bekommen. Bald zierten die Köpfe der enthaupteten Freier die Palastmauer des Königs. Auch Pelops war unsterblich verliebt in Hippodameías und hörte vom Schicksal der Vorfrier. Schlau manipulierte er den Kampfwagen des Königs, ging als Sieger aus dem Rennen hervor und nahm die Angebotete zur Frau. Grausam beseitigten beide jedwede Mitwisser ihres Betrugs. Der skrupellose Pelops aber wurde zum Nationalhelden und aus den Gedächtnisrennen zu seinen Ehren entwickelten sich dann später die Olympischen Spiele. Wie schon gesagt: Es ist eine jahrhundertalte griechische Tradition ...

goes out – and you never know where he is.« Susanna ist der Antriebsmotor des »Pelops«, hat das über vierzig Jahre alte Familienhotel zu einer Top-Adresse in Olympia gemacht. »The whole system is rotten«, kommentiert sie mit gerümpfter Nase, als wir ihr von stinkenden wilden Müllhalden berichten, die derzeit die Dörfer und Städte im Norden des Peloponnes verunstalten. Das sei alles nicht organisiert. Da müsse jeder Bürgermeister einer Gemeinde schauen, dass er von einer anderen geeignetes Land kauft, auf dem eine Mülldeponie eingerichtet werden kann. Inzwischen weigern sich aber viele Gemeinden, diesen »Schwarzen Peter« zu ziehen, und so schimmeln nunmehr seit Wochen die Abfälle am Ortsrand der Dörfer vor sich hin. Susanna ist skeptisch und glaubt nicht daran, dass sich mit der neuen Regierung in Griechenland etwas ändern wird. »Money comes, money goes – and most of that money goes into private pockets ...« Zeus sei Dank funktioniert die von lokalen Geschäftsleuten organisierte Müllabfuhr in Olympia zur besten Zufriedenheit und wir können das Flair der Antike geruchsneutral genießen.



Zum Schwindeligfahren: Kurvengeschlängel im spektakulären Lousios-Tal.



Wir haben uns in die Berge gemacht und den Enduros ein paar Kurven gegönnt. Die Sonne soll uns noch ein, zwei Tage verwöhnen, dann hat der Wetterbericht ein Comeback des griechischen Winters angekündigt. Der Weg schlängelt sich durch das Flusstal des Ladón und turmt jäh hinauf in die Bergwelt Arkadiens. Die ersten Ginsterbüsche blühen am Wegesrand, auf den Wiesen zwischen den Olivenhainen leuchten weiß-gelb Margeriten, falscher Salbei und Hahnenfuß. Zarte Vorboten des Frühlings. Am Wegesrand

Reisezeit

Die klassische Reisezeit für den Peloponnes sind der Frühlingsmonat Mai und die Frühsommermonate Juni und Juli. Danach wird es knochentrockenheit und erst mit der Milde des Septembers machen Motorradtouren wieder Spaß. Völlig gegen den Strom reisten die Autoren dieser Geschichte. Ende März, Anfang April ist man noch allein unterwegs, freut sich über jedes bunte Anzeichen eines nahenden Frühjahrs und hat völlig entspannte Gesprächspartner in den wenigen geöffneten Hotels und Privatunterkünften. Plötzliche Wintereinbrüche mit Neuschnee und eiskaltem Wind erfordern ein umsichtiges und mehrlagiges Packen der Alu-Koffer. Lange Unterhosen und Regenbekleidung bitte obenauf ...

An- und Rückfahrt, Distanzen, Fährkosten

Abzüglich mehrfach zurückgelegter Streckenabschnitte betrug die Tourenlänge auf dem Peloponnes ca. 1300 Kilometer. Inklusive An- und Rückfahrt zum Fährhafen Ancona kamen an zwölf Reisetagen ca. 3300 Kilometer zusammen. Die Fährverbindung Ancona-Patras kostete mit einer Innenkabine und zwei Motorrädern ca. 650 Euro, weitere Infos unter www.goferry.de.

erinnern bunte »Eklissaki« (Bildstöcke) daran, dass der Mensch niemals ohne den Schutz der Heiligen reisen sollte. Und hoch droben auf tausend Metern Höhe haben die Menschen im Bergdorf Langádia die Fensterläden noch geschlossen und frösteln in dicken Jacken. Wir sind zu früh im Jahr unterwegs – und doch zeitig genug für das andere Griechenland. Kaum Verkehr, kein Tourismus, kein Strandleben unter bunten Sonnenschirmen. Dafür einfaches Dorfleben ohne Schminke, grauer Alltag in den Städten, offene Menschen, die uns sagen, was sie drückt. Dimitsána hält uns fest, weil es so kühn am Berghang klebt. Zwischen Stemnítsa nach Karítana schrauben wir Flügel an die Enduros und gleiten die nicht enden wollenden Serpentina zum Kloster Moní Prodrómou hinab, das waghalsig an einer Bergflanke über der Schlucht des Lousios hängt. Wer sich

Wir schrauben Flügel an die Enduros und gleiten die Serpentina hinab zum Kloster

einlässt und zuhört, darf mit den Mönchen das Abendbrot teilen und auf dem winzigen Klosterhof die Beine strecken.

Als die Dämmerung den Tag bereits wieder verabschiedet, klingeln wir in Karítana unterhalb des mächtigen Burgberges den Gastwirt der gleichnamigen Pension aus dem Winterschlaf und bitten um ein Quartier. Er spricht kein Englisch, wir kaum Griechisch. Doch selbstverständlich richtet er sein schönstes Zimmer, telefoniert kurz ins Dorf und schickt uns schließlich mit dem internationalen Handzeichen für Essen und Trinken in das Gassengewirr des Ortes. In der »Taverna to Kastro« sind wir an diesem Abend die einzigen Gäste, was den Wirt nicht davon abhält, uns einen leckeren Gemüseeintopf zu kochen. Bei manchen Vergleichen wären die Griechen durchaus wettbewerbsfähig.

Stehen und staunen: mächtiger Ostgiebel des Zeus-Tempels im Museum von Olympia. Mal kosten in Kosmás: Mutter kocht und in der kleinen Taverne bullert der Holzofen. Frisch auf den Tisch: Schlemmermäuler in Micael Bekeros Fischtaverne in Pláka (v. l.).

In den Alu-Koffern der Kati und in der Packtasche der Hoppelhonda ist noch Platz für ein paar Erinnerungen. Vor dem Vorderrad liegt eine »Tour de mémoire«, die uns acht Jahre zurückführt zu den schönsten Orten des Peloponnes. Zwischen Kalo Nero und Kiparíssia tauchen die Berge ins Meer, und als die Enduros durch Orangenplantagen in der Bucht von Navarínou rollen, da halten wir tatsächlich einen Zipfel vom Paradies in der Hand. Auf steilem Sporn thront oberhalb der Bucht die Ruine des fränkischen Paläo Kastro. Eine Stunde schwitzen, dann

klettern die Enduro-Stiefel quer durchs Mittelalter, und beim Blick auf die Lagune zu Füßen der Burg gehen einem wahrhaft die Augen über. Ein paar Kilometer weiter werden in Pýlos die ersten Kafeion-Stühle auf den Marktplatz gerückt, während das Kassenhäuschen vor den Festungsmauern des Kástron in Methóni noch unbesetzt ist und freien Zugang zur Bastion ermöglicht. Griechenland erwacht – ganz allmählich und ungewohnt still. Nieselregen hat eingesetzt und immer wieder drängen dunkle Wolken vom Meer gegen die Berge Messeniens. Die Enduros stürmen gegen einen eiskalten Wind, kreuzen über die Berge und erreichen die steilen Gassen Korónis mit dem letzten Licht des Tages. Wie beschaulich, wie unsagbar schön, wenn Sonnenstrahlen griechische Mauern vergolden und Fischerboote in dunklem Hafenwasser schaukeln.



Tags darauf macht Poseidon endgültig ernst und auf dem Weg nach Kalamáta versinken die Berge des Taygetos hinter einer tiefschwarzen Regenwand. Am Abend erreichen wir die Bucht von Liméni nördlich von Areópoli, frieren uns durch die Nacht und beschließen den »Turn around«. Griechenland, so können wir nicht Abschied voneinander nehmen. Und

serviert das volle Programm. Wir tauschen Adressen, radebrechen Komplimente und klopfen uns auf die Schultern. Es ist immer wieder verdammt gefährlich, in Griechenland allein zu reisen ...

Zwei Tage später blicken wir in Náplion vom Balkon des Hotels »Agamemnon« auf die kleine Insel Bourtzi hinaus, bestaunen den Neuschnee auf

tatsächlich: Im Fährhafen von Gýthion trommelt es noch auf die Regenanzüge, in den Orangenhainen um Skála geht der Regen in ein sanftes Tröpfeln über und als wir eine Stunde später das Plataendorf Kosmás im Pánon-Gebirge erreichen, kämpfen die Wolken bereits wieder mit den ersten Sonnenstrahlen. Auf dem Dorfplatz steht Petros und winkt uns in seine kleine Taverne mit Bullerofen und Mama hinterm Herd. Vergessen sind die klammern Finger, das klatschnasse Mundtuch und die laufende Nase. Hackfleischbällchen mit Reis und Spaghetti, dann ein Teller Blätterteigtaschen mit Spinatfüllung. Petros

Literatur / Karte

Eberhard Rondholz: Griechenland, Ch. Links Verlag, 2. Auflage (2011), ISBN: 978-3861536307, 18 Euro

Petros Markaris: Finstere Zeiten, Diogenes, 1. Auflage (2013), ISBN: 978-3257242690, 9,90 Euro

Dirk Müller: Showdown, Knauer TB Verlag, 1. Auflage (2014), ISBN: 978-3426786123, 9,99 Euro

ADAC Reiseführer: Peloponnes, Travel House Media, 1. Auflage (2015), ISBN: 978-3956890871, 8,99 Euro

Hans-Peter Siebenhaar: Peloponnes, Michael Müller Verlag, 12. Auflage (2015), ISBN: 978-3956540387, 26,90 Euro

Klaus Bötig: Reiseführer Peloponnes, DuMont Reiseverlag, 2. Auflage (2014), ISBN: 978-3770173792, 17,99 Euro

freytag & berndt Autokarten: Peloponnes, inkl. »Top 10 Tips«, M.: 1:150.000, 2015, ISBN: 978-3707910575, 2015, 9,99 Euro

Unterkünfte

Die Autoren empfehlen: Pension »Strofilia« in Kalógría, Hotel »Zorbas« in Pyrgos, Hotel »Pelos« in Olympia, Pension »Karytena« in Karítana, Hotel »Zoe« in Pýlos, Hotel »Playaki« in Neo Itilo (Mani), Hotel »Dionysos« in Pláka und Hotel »Agamemnon« in Náplion. Weitere Infos gibt es unter www.tourenfahrer.de.

den Bergen jenseits der Bucht und packen die ersten Andenken aus: die dramatisch exponierte Lage des Klosters Moní Agíou Nikoláou Sintzas in einer Felswand des Pánon-Gebirges. Die charmante Frederike aus dem gemütlichen Familienhotel »Dionysos« in Pláka, die es sich nicht nehmen lässt, uns den Morgenkaffee direkt an der Hafentmole zu servieren. Die wunderschöne Kreuzkuppelkirche und der Garten des Klosters Moní Metamórfosis. Und natürlich der erste Ostergottesdienst in Náplions Basilika der Panagia, dessen Botschaft im stimmungsvollen Ambiente des Gotteshauses noch lange in uns nachschwingt: »Miteinander leben, nicht gegeneinander. Das Leben stets neu beginnen, nicht Altes im Zorn beenden. Dem anderen helfen, wenn er in Not gerät. Fremde Völker und ihre Lebensweise tolerieren und nicht verurteilen.« Das gilt für Griechen, das gilt für Deutsche, das gilt für alle Europäer. Am nächsten Tag wartet die Fähre in Pátras. Als sie ablegt, sind wir zuversichtlich – und traurig zugleich.



Touren im Taygetos: Auf dem Weg nach Mani verdrängt die Abendsonne alle Sorgen.